

Die ominöse Geistersiedlung von Sins

Wieso sind zehn Häuser, die rund 15 Millionen Franken kosteten, nach zwei Jahren noch immer leer?

Melanie Burgener

Die Geistersiedlung von Sins. So könnte man die Überbauung Tschampani an der Brunneweid bezeichnen. Zwar sind die zehn Einfamilienhäuser nicht zerfallen und ihre Umgebung nicht zerstört. Trotzdem hat die Atmosphäre um die Siedlung herum etwas Gespenstisches. In den Gärten und auf dem Flachdach wuchert das Unkraut, hinter den Scheiben sind keine Möbel zu entdecken. Die Häuser stehen leer – und das schon seit sie 2021 fertig gebaut worden sind. Dabei würden sie an bester Lage stehen.

Auf der einen Seite reicht die Sicht beinahe übers ganze Dorf, bis hinüber ins Zugerbiet. Stimmt das Wetter, sieht man am Horizont die Berge. Wenige Schritte von der Überbauung entfernt liegt der Wald, in Richtung Meienberg gibt es grüne Wiesen, so weit das Auge reicht. Man könnte meinen, dass sich bestimmt Interessentinnen und Interessenten finden lassen, die gerne hier wohnen würden.

Dieser Ansicht sind auch die Anwohnerinnen und Anwohner aus der Nachbarschaft. Doch anscheinend habe die Bauherrschaft, die im Kanton Zug ihren Sitz hat, kein Interesse daran, die Häuser zu verkaufen, wie ein Sinsler dieser Zeitung gegenüber erklärt. Weshalb, das bleibt ein Rätsel. Denn auch mehrere Versuche dieser Zeitung, die Verantwortlichen in den vergangenen Monaten zu kontaktieren, scheiterten. Von der Bauherrschaft kam sowohl auf Telefonanrufe wie auch Mails keine Reaktion. So bleiben die



Die Einfamilienhäuser an bester Lage in Sins sind noch immer unbewohnt. Das stört Dorfbewohnende wie auch die Gemeinde. Bild: M. Förster

Geschichten, die man sich im Dorf über die Siedlung erzählt, weiterhin nur Gerüchte.

Sollen alle Häuser auf einmal verkauft werden?

Baustart der Wohnüberbauung Tschampani war im Januar

2020, bezugsbereit waren sie gut anderthalb Jahre später. Das Auftragsvolumen des Projektes inklusive Land, Baubewilligung und Honorare belaufte sich auf etwa 14,75 Millionen Franken, wie auf der Website der Firma

für die Bauleitung verantwortlich war. Dort gibt es bis heute Luftaufnahmen inklusive Video sowie Fotos vom Innern der Einfamilienhäuser zu sehen.

Dass dieser Wohnraum mit zehn Häusern auf der 3112 Quadratmeter grossen Parzelle un-

genutzt ist, stimmt auch den Gemeinderat nicht fröhlich. «Es ist für die Gemeinde extrem mühsam, dass es nicht vorwärtsgeht», sagt Ammann Josef Huwiler. Weiter möchte er sich aber zu diesem Thema nicht öffentlich äussern.

Ein Dorfbewohner berichtet dieser Zeitung, er habe gehört, dass geplant sei, die Überbauung als Gesamtpaket zu verkaufen. Jedoch sei bisher noch keine Investorin oder Investor gefunden worden. Und das, obwohl laut dem Bundesamt für Statistik die Preise für Einfamilienhäuser im ersten Quartal 2023 zum ersten Mal seit 20 Jahren gesunken sind. Marktpreise hin oder her: Im Dorf kursiert das Gerücht, dass der aktuelle Kaufpreis für alle zehn Häuser der Überbauung bei insgesamt 18 Millionen Franken liege. Stellt sich nun die Frage: Selbst wenn die Häuser verkauft werden, können sie denn nach einem so langen Leerstand auch bezogen werden? Nimmt die Bausubstanz Schaden, schimmeln die Wände? Diese Gefahr besteht eher nicht, lautet das Fazit vom Hauseigentümergebiet Aargau. «Ein Einfamilienhaus, das leer steht, nimmt auch über längere Zeit keinen Schaden, wenn es mängelfrei erstellt worden ist, also zum Beispiel kein Wasser eindringt», schreibt Patrick Hagenbuch, Architekt und Leiter der Immobilienbewertungen des Verbandes, auf Anfrage.

Er ergänzt jedoch, dass Häuser mindestens so beheizt werden sollten, dass die Wasserleitungen nicht einfrieren können. Ansonsten sehe er bautechnisch aber kein Problem für Gebäude, die längere Zeit unbewohnt bleiben. Eine gute Nachricht für die Häuser in Sins. Denn wann dort erstmals Mieterinnen und Mieter einziehen werden, ist weiterhin unklar.

Noch viel Handarbeit: Getreideernte vor 60 Jahren

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hielten in der Landwirtschaft die Motoren und Maschinen Einzug.

Patrick Zehnder

Die achtköpfige Bauernfamilie auf unserem «Bild des Monats» hatte zweifellos einen der strengsten Arbeitstage des Jahres, als der Ennetbadener Fotograf Werner Nefflen (1919–2014) auf den Auslöser drückte. Die Schatten verraten, dass das Bild am späten Nachmittag aufgenommen ist, vielleicht schon nach dem Zvieri. Ob die Wolken am Himmel ein baldiges Gewitter ankündigten? Dann war Eile angesagt.

Die Szene spielte sich 1961 auf dem Kornberg im Fricktal ab, in einem Gebiet mit dem Flurnamen Wide. Der Name der auf rund 550 Metern über Meer gelegenen Ebene zwischen Staflelegg und Benkental zeugt von jahrhundertelanger landwirtschaftlicher Nutzung. Korn meint hier übrigens Dinkel, wie er erst seit einigen Jahren wieder angebaut wird. Auf dem Bild allerdings wird Weizen eingebracht.

Eisenerz, Sandstein, Getreide

Getreide bauten die Menschen hier schon zu römischer Zeit an.

Einen gemauerten Kornspeicher vermutet die Archäologie unweit des Fundorts von über 4000 antiken Münzen, die 2015 in einem Baumgarten gehoben wurden. Diese Überreste sprechen für eine intensive Nutzung des gut besonnten Tafeljura-Ausläufers.

In der vom Ueker Historiker Linus Hüssler gründlich erforsch-

Eine Reise durch die Zeit

Fotos wie jenes von der Getreideernte auf dem Kornberg finden sich im 180-seitigen Magazin über die Aargauer Geschichte. Es trägt den Titel «Aargau – eine Reise durch die Zeit» und führt von den Pfahlbauten im Seetal über die Ursprünge der Habsburger bis in die jüngste Zeit mit Industrie und Grenzgeschichten. Eine jugendliche Argovia führt durch das Magazin, das im Rahmen des Forschungsprojekts Zeitgeschichte Aargau entstanden ist. Erhältlich auf der Website www.transhelvetica.ch und in Aargauer Buchhandlungen.

ten Kulturlandschaft bauten Bergleute im Mittelalter Eisenerz ab. Und sie brachen den Kornberg-Sandstein, der wegen seiner charakteristischen gelben Farbe besonders gefragt war. Der lehrreiche Eisenweg von Wölflinswil nach Herznach führt heute an den Förderstellen vorbei.

In späteren Jahrhunderten bewirtschafteten die fünf Dör-

fer Wölflinswil, Herznach, Ueken, Frick und Oberfrick den Kornberg. Weil die Wege zu den Äckern weit und beschwerlich waren, richtete man Feldscheunen mit einer einfachen Kochgelegenheit ein. Dort verbrachten Bauern, Knechte und Mägde die Mittagspause oder standen bei Regenwetter unter. Feldscheunen waren in der

Nordwestschweiz einst weit verbreitet, auf dem Kornberg steht heute noch eine einzige. Auf dem Bild ist eine solche zwischen den Bäumen im Mittelgrund zu sehen.

Im frühen 20. Jahrhundert wanderten auch auf dem Kornberg Berner Bauernfamilien ein, wie im Rest der Deutschschweiz. Die Rubins, Hodlers und Fankhausers bauten auf dem Kornberg ihre Bauernhöfe, züchteten Vieh und betrieben Ackerbau. Das zeigt auch der Hintergrund des Bildes, wo Hunderte Garben aufgestellt darauf warten, aufgeladen und in die sichere Scheune transportiert zu werden.

Trotz Motorisierung viel Handarbeit

Im Vordergrund lenkt der Fricktaler Bauer den Traktor der Marke Bührer. Als einziger der ganzen Familie arbeitet er im Schatten. Hinter der Zugmaschine schneidet ein Bindemäher die Halme und bindet sie zu Garben. Überwacht wird dieser Arbeitsgang vom Jungbauern. Aus den Garben bauen die restlichen Familienmitglie-

der – auch Frauen, die halbwegsige Tochter und der Grossvater – so genannte Puppen.

So konnten die Ähren und Halme endgültig trocknen und ausreifen. Erst dann fuhr der Brückenwagen vor, um die Getreideernte ins Tenn zu fahren, wo später eine Dreschmaschine zum Einsatz kam. Als unser «Bild des Monats» aufgenommen wurde, stand die Landwirtschaft auch im Kanton Aargau an einem Wendepunkt.

Die Motorisierung erlaubte die Bewirtschaftung immer grösserer Flächen, wobei neues Saatgut, Dünger und Pflanzenschutzmittel zum Einsatz gelangten. Bald beengten die Platzverhältnisse in den Dörfern eine rationelle Landwirtschaft. Neue Bauernhöfe ausserhalb waren die Lösung.

Zeitgeschichte im Bild

Diese Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945, mehr dazu online unter www.zeitgeschichte-aargau.ch



Getreideernte auf dem Kornberg im Fricktal 1961: Trotz Traktor und Bindemäher war die ganze Familie an der Arbeit.

Bild: Werner Nefflen, Historisches Museum Baden